

3.25.14.

*Library of the Theological Seminary,*  
PRINCETON, N. J.

BT 10 .F87 v.3:1

F ur Gottes Wort und Luthers  
Lehr





Digitized by the Internet Archive  
in 2019 with funding from  
Princeton Theological Seminary Library

**Für Gottes Wort und Luthers Lehr!**

Biblische Volksbücher, herausgegeben von Lic. theol.  
Dr. phil. Johann Rump, Pfarrer in Bremen-Seehausen.

Reihe III.

Heft 2.

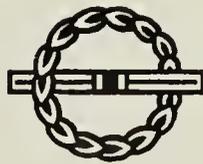
Die Entstehung

des

Neuen Testaments.

Von

Prof. D. Bonwetsch  
in Göttingen.



Gütersloh.

Druck und Verlag von C. Bertelsmann.

1 9 1 0.



## Die Entstehung des Neuen Testaments.

---

Eine einzigartige Stellung nimmt in der ganzen Weltliteratur das kleine Büchlein ein, das wir als unser Neues Testament besitzen. Und so viel umstritten dies Neue Testament ist, so wird doch seiner Bedeutung von jeder christlichen Konfession und von jeder theologischen Richtung irgendwie Rechnung getragen. Es kann auch gar nicht anders sein. Denn die Begründung unseres Heils durch Christus ist der Kirche aller Zeiten in dem urkundlichen Zeugnis des Neuen Testaments gegenwärtig. Diese Bedeutung des Neuen Testaments bringt es aber auch mit sich, daß die Frage nach seiner Entstehung das höchste Interesse beanspruchen darf. Richtet sich dies Interesse zunächst auf die Entstehung der einzelnen Schriften des Neuen Testaments, so gebührt ein solches doch auch der Frage, wie diese Schriften zu einem Ganzen vereinigt worden sind und wie dies Ganze seine Autorität in der christlichen Gemeinde gewonnen hat.<sup>1)</sup> Ihrer Beantwortung soll die folgende Dar-

---

<sup>1)</sup> Unter den Werken, die für die Geschichte des Kanons in Betracht kommen, steht durchaus obenan Th. Zahn's Geschichte des Kanons, bisher erschienen Band I u. II, 1888 f. und 1890—92; dazu noch seine „Forschungen zur Geschichte des neutestamentlichen Kanons und der altkirchlichen Literatur“ 6 Bde. Kurz und trefflich zusammengefaßt hat Zahn die Ergebnisse seiner eindringenden Forschung in seinem „Grundriß der Geschichte des neutestamentlichen Kanons, 2. Aufl. 1904. — J. Leipoldt, Geschichte des neutestamentl. Kanons“, 2 Bde. 1906 ff. In Jülicher's Grundriß der Einleitung in das Neue Testament. 5./6. Aufl., Tübingen 1906, S. 417 ff. — Unter den für weitere Kreise bestimmten Werken nenne ich H. Lietzmann, Wie wurden die Bücher des Neuen Testaments heilige Schrift? (Tübingen 1907.)

legung gelten. — Man pflegt jene Frage auch die nach der Entstehung des neutestamentlichen Kanons (Kanon = Regel, Richtschnur) zu nennen. Es handelt sich dabei sowohl darum, wie die neutestamentlichen Schriften die Stellung einer solchen Regel des christlichen Lebens tatsächlich gewonnen haben, wie um das andere, davon wohl zu Unterscheidende, wie die Kirche sich dessen bewußt<sup>1)</sup> geworden ist, an diesen Schriften eine solche Regel für Leben und Lehre zu besitzen. Dadurch, daß man diese Unterscheidung oft versäumt hat, ist viel Verwirrung entstanden.

Aus dem Judentum hat die christliche Gemeinde das Alte Testament als ihr heiliges Buch überkommen. Nicht um heilige Schriften handelte es sich dabei, wie sie auch anderwärts vielfach begegnen, sondern um ein Buch, welches das ganze Leben mit seiner Autorität bestimmen sollte. Für Christus selbst war diese alttestamentliche Schrift eine solche Autorität. Mit einem „Es steht geschrieben“ begegnet er den Versuchungen des Satans. „Die Schrift kann nicht gebrochen werden“ (Joh. 10, 35) stand ihm nicht weniger fest wie seinen pharisäischen Gegnern. Für die Apostel lag daher die Sache nicht anders. Aus der Schrift erweisen sie die Wahrheit ihrer Predigt von Christo; auf sie gründen sie ihr ganzes Zeugnis. Darum ward auch für die Gemeinden aus den Heiden das Alte Testament ohne weiteres Gottes Wort und die entscheidende Autorität. Sie leben ganz im Alten Testament. Ja, sie sind überzeugt, daß das Alte Testament recht eigentlich den Christen gilt — dem wahren Gottesvolk —, da erst ihnen sein volles Verständnis sich erschlossen hat.

Neben diesem alttestamentlichen Gotteswort gab es aber schon für die Apostel und ihre Gemeinden noch eine andere, nicht

---

<sup>1)</sup> Auf die Notwendigkeit dieser Unterscheidung hat namentlich hingewiesen Th. Zahn, *Gesch. des Kanons*, I, S. 1 f. und *Einige Bemerkungen zu Ad. Harnacks Prüfung der Gesch. des neutestamentl. Kanons* (1889), S. 7 ff. Doch auch Züllicher S. 461: „erst als man ein N. T. hatte, hat man sich überlegt, warum man es gerade so habe.“

minder Anerkennung und Gehorsam heischende Autorität: die Worte des Herrn. Nur selten begegnen Worte des Herrn in den apostolischen Briefen. Aber immer gilt durch sie jede Frage für entschieden, mag es sich um eine solche des Glaubens und der Hoffnung, oder des Kultus und des sittlichen Lebens handeln. Den Thessalonichern wird 1. Thess. 4, 15 durch „ein Wort des Herrn“ verbürgt, daß die im Glauben an Christus Entschlafenen in nichts verkürzt sein werden denen gegenüber, die noch Christi Wiederkunft erleben. 1. Kor. 7, 10 stellt Paulus mit scharfer Unterscheidung neben sein eigenes Wort das Gebot des Herrn: („Den Verheirateten gebiete nicht ich, sondern der Herr“ . . . . „Aber den andern sage ich, nicht der Herr“). 1. Kor. 9, 14 beruft er sich auf das Wort des Herrn, das denen, die das Evangelium verkündigen, befohlen, sich vom Evangelium zu nähren. Viel erörtert ist 1. Kor. 11, 23, wo der Apostel von der Weise der Abendmahlsfeier sagt: „Ich habe es vom Herrn empfangen, was ich euch überliefert habe.“ Es war verkehrt, wenn man hier an eine wunderbare Offenbarung gedacht hat, die Paulus über die Einsetzung des Abendmahls geworden. Daß es eine Einsetzung des Herrn ist, die er in der Abendmahlsfeier den Korinthern überliefert habe, will er der Gemeinde in unverbrüchlichster Weise bekunden. Dadurch soll keineswegs ausgeschlossen sein, daß Paulus bei seiner Befehrung diese Überlieferung schon vorgefunden. Aber nicht, daß sie in den Gemeinden in Geltung steht, ist das höchste Zeugnis ihres Wertes, sondern daß sie vom Herrn stammt, der ihn durch seine Selbstoffenbarung zum Apostelamt berufen hat. Sein Wissen um die Lehre des Herrn hat er aus der Gemeinde überkommen (1. Kor. 15, 11), gewiß und sein eigen geworden ist es ihm durch die Offenbarung Jesu Christi, die ihn aus einem Verfolger zum Apostel gewandelt hat (Gal. 1, 11 ff.).

Die Erfüllung der Schrift in Christi Tod und Auferstehung und das in dem Gekreuzigten und Auferstandenen beschlossene

Heil, von Anbeginn Kern und Stern der christlichen Verkündigung, ist daher der zentrale Inhalt seines Bewußtseins geworden und bildet deshalb auch den seiner Predigt. In dieser Bedeutung der Person Christi ist zugleich der innere Grund für die entscheidende Autorität seines Wortes gegeben. Doch nur gelegentlich kehren in den paulinischen Briefen Anklänge an Herrnworte aus unsern Evangelien wieder. Man hat dafür erinnert an Röm. 12, 14 vergl. mit Matth. 5, 44; Mark. 12, 31 und Röm. 13, 9 f., auch 1. Kor. 13, 2 (Matth. 17, 20). Apg. 20, 35 spricht Paulus: „Gedenket an den Herrn Jesum, der gesagt hat: „Geben ist seliger denn nehmen.““

Wir sehen: das Alte Testament ist die Heilige Schrift; aber ihm steht mehr als ebenbürtig zur Seite das Wort des Herrn, wie man sich denn auch bewußt war, erst in diesem das rechte Verständnis des im Alten Testament geoffenbarten Gotteswillens zu besitzen.

Freilich, es gab noch eine weitere Autorität. Wo Paulus sein persönliches Urteil dem entscheidenden Wort des Herrn so sehr unterordnet (1. Kor. 7, 10), sagt er doch von sich: „Ich denke, ich habe auch den Geist Gottes“. Dafür, daß die Galater durch das rechte Evangelium zum Glauben gelangt sind, ist beweisend, daß sie durch solchen Glauben den Geist empfangen haben (3, 2). Durch die Gaben seines Geistes ist Gott wirksam in der Gemeinde Röm. 12, 6 ff.; 1. Kor. 12; 14. Den Geist nicht zu unterdrücken warnt der Apostel 1. Thess. 5, 19. Durch Weisungen des Geistes läßt sich der Apostel in seinem Verhalten bestimmen. So geht er auf eine Offenbarung hin nach Jerusalem, Gal. 2, 2. Dies zeigt uns besonders auch die Apostelgeschichte. Nach Apg. 13, 2 erfolgt die Aussendung des Barnabas und Paulus als Missionare auf ein Wort des Geistes hin. Offenbarungen des Geistes führen den Apostel bei seiner sog. zweiten Missionsreise nach Europa (16, 6. 7. 9) und bestimmen ihn zu andauerndem Wirken in Korinth (18, 9 f.). Die Gabe des

Geistes gibt der Gemeinde die zuversichtliche Freudigkeit zum Zeugnis von Christus (2, 33; 4, 31), überzeugt sie, daß auch Samaritern und Heiden das Heil gilt (8, 17 u. 10; 11). Daher sind die Apostel (15, 28) der ihnen aus den Taten Gottes in der Heidenwelt und dem Verständnis der Schrift erwachsenen Erkenntnis als einer vom Geist gewirkten gewiß, und geben sie ihre Entscheidung bei dem sogen. Apostelkonzil als eine solche des Geistes (15, 28). Man hat gemeint, hierdurch solle im Sinn der Apostelgeschichte die Autorität der Apostel neben die des Alten Testaments gestellt werden, und hat darin eine fortgeschrittenere Stufe der Entwicklung gegenüber der bei Paulus zutage tretenden erblickt. Jedoch mit Unrecht. Eine überragende Stellung in der Gemeinde hatten von Anbeginn jene inne, die den engsten Kreis der Jüngerschaft Christi gebildet, die in ihrer Zwölfzahl das neue Israel darstellten und denen insonderheit der Missionsauftrag Christi galt. Ihnen war gesagt: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch,“ „Wer euch hört, der hört mich.“ Aber als selbständige Autorität sind sie damit dem Alten Testament und dem Wort des Herrn noch nicht an die Seite getreten. Auch war der Begriff „Apostel“ mit dem der Zwölf nicht identisch. Gerade Paulus hat vielmehr dazu mitgewirkt, die Autorität der Zwölf, denen er sich gleichstehend wußte, gegenüber der der Apostel im weitern Sinn herauszuheben und abzugrenzen. Er lehnt durchaus nicht den Begriff Apostel im weitern Sinn ab (1. Kor. 9, 2; 12, 28; 2. Kor. 8, 23; 11, 5; Röm. 16, 7). Aber wenn er sich im Eingang seiner Briefe mit solchem Nachdruck als durch Christum berufenen Apostel Jesu Christi bezeichnet, erhebt er doch einen Anspruch sonderlicher Art, auf eine die jener Apostel im weitern Sinn überragende Bedeutung. Eine andere Stellung, als sie Paulus fordert, weist auch die Apostelgeschichte nicht ihm und den Zwölfen zu.

Paulus rühmt es an den Thessalonichern (1. Thess. 2, 13), daß sie sein Wort nicht als Menschen-, sondern als Gotteswort

aufgenommen haben. Für seine Briefe erwartet er Gehorsam, er unterweist und leitet durch sie seine Gemeinden. Daher fordert er auch die Kolosser auf, ihren Brief auch der Gemeinde zu Laodicea zu senden und den von dorthier ihr zukommenden Brief öffentlich zu verlesen (Kol. 4, 16). Aber es liegt ihm fern, seine Briefe irgendwie als „heilige Schrift“ beurteilt wissen zu wollen. Auch von einem geschriebenen Evangelium finden wir bei ihm nirgends eine Andeutung. Die dem Timotheus von Kind auf vertraute, von Gott eingegebene Schrift 2. Tim. 3, 16 ist die des Alten Testaments.

Umstritten ist eine Aussage des 2. Petrusbriefs (3, 15 f.). Aber auch abgesehen von den Bedenken, welche gegen die apostolische Herkunft dieses Briefes schon in der alten Kirche bestanden, bleibt es mindestens fraglich, ob hier die paulinischen Briefe dem Alten Testament an die Seite gestellt werden, und nicht vielmehr gemeint ist, daß die Paulusbriefe von den gegnerischen Leuten das gleiche Schicksal erdulden wie die Schriften des Alten Testaments.

Eine neutestamentliche Schrift nimmt jedoch für sich eine andere Stellung in Anspruch. Es ist die Offenbarung des Johannes. In feierlicher Weise bedroht sie am Schluß (22, 18 f.) jeden Versuch, etwas zu ihr hinzuzufügen oder hinwegzutun. Aber dies ist im Charakter dieses Buches als einer „Offenbarung Jesu Christi“ begründet; es ist ein prophetisches Buch. Mit göttlicher Autorität hat sie zu verkünden, was geschehen soll. Auf diesem, ihrem prophetischen Charakter beruht daher der Anspruch, den sie erhebt.

Die Schrift Alten Testaments, dazu die — zunächst nur mündlich überlieferten — Worte des Herrn sind die Autorität der apostolischen Zeit. Als lebendige, aber jenen sich unterordnende Autorität sind in den Gemeinden wirksam die Apostel, die durch ihr geisterfülltes Zeugnis von Christus die Gemeinden gründen und leiten, und das Wort der Weissagung.

Wie aber verhält es sich mit der Zeit, die wir die nach-apostolische oder auch die der „apostolischen Väter“, zu nennen pflegen? So nämlich bezeichnet man Schriften, die etwa zwischen 90 und 140 n. Chr. entstanden sind. Im einzelnen ist die Zeit ihrer Abfassung recht unsicher. Genauer datieren läßt sich ein Schreiben der römischen Gemeinde an die korinthische, überliefert als 1. Clemensbrief, also wahrscheinlich von einem Clemens im Namen der römischen Gemeinde geschrieben. Es erwähnt Kap. 1 Bedrängnisse der römischen Gemeinde, die auf die Verfolgung der römischen Christen in den letzten Regierungsjahren Kaiser Domitians (gest. 96) hindeuten, und setzt an der Spitze der Gemeinden noch die von den Aposteln oder deren Jüngern selbst bestellten Leiter voraus (Kap. 44, 2. 3). Um 93—96 ist daher dieser Brief entstanden. In reichstem Maß verwertet er für seine Ermahnungen das Alte Testament. Dies ist ihm „die Schrift“, durch die „Gott“ oder „der heilige Geist“ redet. Er kennt auch neutestamentliche Schriften, z. B. den Hebräerbrief, und nimmt Kap. 47 direkt Bezug auf den ersten Korintherbrief als auf den Brief des seligen Apostels „Paulus“ „wahrhaft vom Geist beseelt“; aber als heilige Schrift verwertet er sie nicht. Auf Worte Jesu aus der Bergpredigt verweist er Kap. 13, aber als auf „Worte des Herrn Jesu“, nicht als auf Bestandteile einer heiligen Schrift. Ebenso heißt es Kap. 46, 7. 8 „Gedenket der Worte Jesu, unseres Herrn; denn er hat gesagt.“ Nun folgt Matth. 18, 6. Man hat auch darauf aufmerksam gemacht, daß diese Sprüche Jesu ohne direkten Anschluß an ein bestimmtes einzelnes Evangelium, in starker Textmischung erscheinen (Kap. 13: Matth. 5, 7; 6, 14; 7, 1 f. 12; Luk. 6, 31. 37 f.),<sup>1)</sup> allerdings am stärksten durch Matthäus bestimmt. — Also auch für Clemens ist die „Schrift“ die des Alten Testaments. Ihr zur Seite steht das „Wort des Herrn“. Schriften der Apostel hat er zur Hand, und ihre Verfasser weiß er vom heiligen

<sup>1)</sup> Viezmann, S. 26.

Geist erfüllt. Den Aposteln verdankt ja die Christenheit die Botschaft von Christus, dem von Gott Gesandten. „Christus nun von Gott, und die Apostel von Christus“ (Kap. 42). Voll Zuversicht durch die Auferstehung Christi und durch den Besitz des heiligen Geistes haben sie das zukünftige Reich Gottes verkündigt und auf Grund der ihnen gegebenen vollkommenen Voraussicht Anordnungen getroffen, denen zu folgen die Gemeinden verpflichtet sind (Kap. 42; 44). Aber als selbständige Autorität treten ihre Schriften nicht neben die alttestamentliche Schrift und die Worte des Herrn.

In einem Buch aus der römischen Gemeinde, „der Hirt des Hermas“ genannt, wird eines Clemens als dessen gedacht, der den schriftlichen Verkehr mit auswärtigen Gemeinden zu besorgen hat (I, 2, 4). Es liegt nahe, an den Clemens des genannten Briefes zu denken. Nun sagt freilich eine alte Nachricht (der sog. „muratorische Kanon“, über den unten das Nähere), Hermas habe sein Buch geschrieben, während sein Bruder Pius Bischof zu Rom gewesen (um 140—153). Aber der „Hirt“ selbst weiß nichts von einem einzelnen Bischof, der damals der römischen Gemeinde vorgestanden, sondern nur von leitenden Presbytern. Dazu wird, wie es scheint I, 3, 5, 1 von christlichen Amtsträgern der ersten christlichen Generation geredet, und es heißt von ihnen, daß ihrer noch etliche leben. Danach dürfte „der Hirt“ um 100—110 aufgezeichnet sein. So umfangreich jedoch dies Buch ist, und obwohl es ihm an Berührungen mit neutestamentlichen Schriften nicht völlig fehlt (besonders mit dem Jakobusbrief), so beruft es sich doch nur einmal auf eine schriftliche Autorität (auf das verlorene apokryphische Buch „Eldad und Modad“). Das hat seinen guten Grund. Hermas weiß sich als den Propheten der römischen Gemeinde, wie solcher Propheten ja Apg. 11, 27 f.; 13, 1 ff.; 15, 32; 20, 23; 21, 10 f.; 1. Kor. 12, 10. 28; 14, 1. 37. 39; Röm. 12, 7; Eph. 2, 20; 3, 5; 4, 11 gedacht ist. Daher bedarf er keiner andern Autorität.

Ungleich deutlichere Bezugnahmen auf neutestamentliche Schriften treten uns in den Briefen entgegen, die der Bischof Ignatius von Antiochien geschrieben, während er gefangen durch Kleinasien geführt wurde, um in Rom das Martyrium zu erdulden. Früher, besonders durch die Schule des Tübingers Baur um die Mitte des 19. Jahrhunderts, heftig angefochten, sind diese Briefe jetzt so gut wie allgemein als echt anerkannt und ebenso als um 110—115 geschrieben, da unter Trajan (98 bis 117) Ignatius Märtyrer geworden ist. In engstem Zusammenhang mit ihnen steht ein Brief des Bischofs von Smyrna Polycarp an die Gemeinde zu Philippi, der er auf ihre Bitte die Briefe des Ignatius sandte, wie es scheint, noch ohne Kunde von dessen Märtyrertod empfangen zu haben. Diese Briefe nun setzen alle voraus, daß Ignatius und Polycarp und ihre Gemeinden im Besitz einer Sammlung paulinischer Briefe sind. Durch Forschen in diesen Briefen, schreibt Polycarp den Philippern, würden sie erbaut werden in dem ihnen geschenkten Glauben (3, 2). Den Brief des Paulus an die Epheser kennt Ignatius schon unter dieser (unrichtigen — der Brief setzt ja dem Apostel persönlich unbekanntem Leser voraus 3, 2; das „zu Ephesus“ 1, 1 steht nicht im richtigen Text —) Überschrift, die jener Brief doch erst bei seiner Aufnahme in die Sammlung empfangen haben kann, und schreibt, daß Paulus ihrer in jedem Brief gedenke (ad Eph. 12, 2). Auch die sog. Hirtenbriefe des Paulus an Timotheus und Titus haben dieser Sammlung bereits angehört. Die feste Abgrenzung, in der die paulinischen Briefe fortan stets in der Kirche erscheinen, weist ja auch darauf hin, daß ihre Vereinigung zu einer Sammlung noch dem ersten Jahrhundert angehören muß. Wann und wo sie erfolgte, läßt sich natürlich nicht sagen. Manche haben aus der Voranstellung der Korintherbriefe geschlossen, daß es in Korinth geschehen. Der 1. Kor. 5, 9 erwähnte Brief des Apostels, und der Brief, dessen Phil. 3, 1 gedenkt, haben in dieser Sammlung keine Aufnahme

gefunden; auch 2. Kor. 2, 4 scheint nicht auf unseren 1. Korintherbrief zu gehen, sondern einen nicht mehr erhaltenen vorauszusetzen. — Der Zusammenschluß mit einer Psalmstelle wird es mit sich bringen, daß im Brief des Polykarp Eph. 4, 26 mit den Worten: „wie in der Schrift gesagt ist“ eingeführt wird. Kap. 11 f. sagt Polykarp im Anschluß an 1. Kor. 6, 2: „Wissen wir nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden, wie Paulus lehrt?“ Dies zeigt die Stellung, welche die Paulusbriefe bereits im Bewußtsein der Gemeinden einnehmen. Auch fordert Polykarp Kap. 3, 2 die Gemeinde zu Philippi auf, sich aus den Briefen Pauli in ihrem Glauben zu erbauen, da er in diesen ebenso wie persönlich sorgfältig und zuverlässig sie das Wort der Wahrheit gelehrt habe. Den ersten Petrus- und ersten Johannesbrief hat Polykarp auch verwertet.

Ignatius kennt ein geschriebenes Evangelium. Einmal (ad Smyrn. 3, 2) gedenkt er eines Wortes des Auferstandenen, das nicht in unsern Evangelien steht. Von diesen gebraucht er auch das Johannesevangelium. Man hat dies bezweifelt, als die Echtheit der Ignatiusbriefe sich aufdrängte. Aber nicht nur wird Jesus im Brief an die Magnesianer 8, 2 bezeichnet als das „Wort Gottes, das aus dem Schweigen hervorgegangen ist“ (vergl. Joh. 1, 1), sondern im Brief an die Philadelphier 7, 1 heißt es auch ausdrücklich vom Geist (pneuma, ebensowohl „Wind“ wie „Geist“), daß er „weiß, von wannen er kommt und wohin er geht“; dies aber beruht zweifellos auf einem Anschluß an Joh. 3, 8.

In demselben Brief fordert Ignatius dazu auf, seine Zuflucht zu nehmen zu dem Evangelium als dem Fleisch Jesu und zu den Aposteln als dem Presbyterium der Kirche (5); man solle acht haben auf die Propheten, vornehmlich aber auf das Evangelium, in dem Leiden und Auferstehung kund werden. Das setzt voraus, daß die Apostel durch ihre Schriften noch fortwirken in der Kirche, und daß die neutestamentliche Heilsbotschaft auch in

der Gestalt einer schriftlichen Aufzeichnung in der Kirche vorhanden war. Noch hat sich, wie es scheint, die Bezeichnung „Evangelium“ für die Niederschrift der evangelischen Geschichte nicht fixiert, aber wir sehen, wie es geschehen ist. Auch ist ja von vornherein klar,<sup>1)</sup> daß die Autorität der Apostel mit der ihrer Schriften in eins fließen mußte, sobald auch nur eine Generation sich daran gewöhnt hatte, die Apostel nur in ihren Schriften reden zu hören; damit war aber die Kanonisierung dieser Schriften eingeleitet. — Kein einhelliges Verständnis hat bisher eine im Brief des Ignatius an die Philadelphier bald darauf folgende Stelle gefunden. Hier heißt es (Kap. 8), daß einige sagen: Wenn ich es nicht in den Urkunden (oder, etwas anders gelesen, „bei den Alten“) finde, im Evangelium, so glaube ich nicht“ (nach anderen: „so glaube ich nicht an das Evangelium“ oder „so glaube ich es nicht im Evangelium“). Der Behauptung aber: „Es steht geschrieben“ setzen sie entgegen: „Eben dies fragt sich.“ Ignatius erklärt darauf: „Meine Urkunden (eventl. „Alten“) sind Jesus Christus; die unantastbaren Urkunden sind sein Kreuz, sein Tod und seine Auferstehung und der durch ihn gewirkte Glaube.“ — Man hat dies so verstanden, daß von dem Erweis aus dem Alten Testament abhängig gemacht werde die Zustimmung zum Evangelium. Dem halte Ignatius entgegen die Tatsachen des Todes und der Auferstehung Christi und des durch sie gewirkten Glaubens. Aber wie sollten Christen — um solche handelt es sich — von dem Erfolg jenes alttestamentlichen Schriftbeweises abhängig machen ihren Glauben an das Evangelium? Daher verdient die Erklärung Zahns den Vorzug, daß Worte des Evangeliums von Ignatius und seinen Gegnern verschieden gedeutet wurden. Dann aber ist ein geschriebenes Evangelium als Autorität die Voraussetzung

<sup>1)</sup> Zülcher, S. 468: „gleich die erste Generation, die von Jugend auf in der Kirche Jesum nur aus schriftlichen Evangelien kannte, hat, ohne den Umschwung zu bemerken, die dem Herrnwort geschuldete Hochschätzung einfach auf diese Evangelien übertragen müssen.“

dieser Differenz, und gebraucht bereits Ignatius den Ausdruck „Es steht geschrieben“ in bezug auf das Evangelium.

Klarer liegen die Verhältnisse hinsichtlich zweier anderer Schriften der nachapostolischen Zeit: der sog. „Zwölfapostellehre“ und des sog. „Barnabasbriefs.“ Leider lassen beide sich nicht näher datieren. Mir scheint „zwischen 100 und 125“ das Richtige zu sein. Auch der Ort der Abfassung läßt sich nicht bestimmen. Im Barnabasbrief wird das Wort Christi Matth. 22, 14: „Viele sind berufen, aber wenige auserwählt“ mit einem „wie geschrieben steht“ zitiert. Nun ist es ja möglich, daß dieser Spruch dem Verfasser aus einem alttestamentlichen Apokryphon bekannt gewesen ist, oder daß Barnabas durch einen Gedächtnisfehler dies Evangelienwort für ein alttestamentliches Schriftwort gehalten hat — alles unser Wissen ist Stückwerk; es ist ja auch möglich, daß jemand das große Los gewinnt —, aber das allein Wahrscheinliche bleibt, daß Barnabas das Evangelium, welches dies Herrnwort enthält, bereits als „Schrift“ bezeichnet. — Damit stimmt überein der Sprachgebrauch der „Zwölfapostellehre“. Sie beruft sich immer wieder auf das „Evangelium“. „Wie der Herr geboten im Evangelium,“ heißt es hier (8, 2). Oder: „In betreff der Apostel und Propheten handelt nach der Anweisung des Evangeliums“ (11, 3); es folgt (11, 6) Matth. 10, 9. Kap. 15, 3. 4 heißt es „wie ihr es im Evangelium habt“ und „Tut, wie ihr es im Evangelium unsers Herrn habt“. In dem nunmehr schriftlich vorliegenden Evangelium ist der Wille des Herrn bleibend für die Gemeinde niedergelegt und darum dies Evangelium die Autorität, nach der sich das Verhalten der Gemeinde wie das des einzelnen Christen zu richten hat. — Welches der Bestand dieses Evangeliums gewesen, wird nicht gesagt. Aber es ist vorausgesetzt, daß in der Gemeinde über den Umfang dieses Evangeliums kein Zweifel besteht.

In der ältesten christlichen Predigt, als sog. 2. Clemensbrief überliefert, leider auch nicht genauer datierbar, wird auf

evangelische Worte verwiesen durch „wie der Herr sagt im Evangelium“ (8, 5) oder auch nur „wie der Herr sagt“ (3, 2; 4, 2; 5, 2; 6, 1). Ein Wort der Bergpredigt wird eingeführt: „es spricht Gott“ (13, 4). Der Prediger braucht unbefangen auch Herrnworte, die in unsern Evangelien sich nicht finden.

Ausdrücklich äußert sich über die Evangelien eine Schrift, die wir auf 125 bis 130 werden anzusetzen haben. Gerade die auf die Evangelien sich beziehenden Bruchstücke hat uns der Kirchenhistoriker Eusebius erhalten (Kirchengesch. 3, 39), während die Schrift selbst gegenwärtig verloren ist. Es handelt sich um ein Werk des Papias, Bischofs von Hierapolis in Phrygien. Der Titel des Werkes lautete „Erklärung der Herrnworte“. Es wollte demnach nicht sowohl Herrnworte mitteilen, als vielmehr Erläuterungen zu ihnen darbieten.<sup>1)</sup> Die Herrnworte selbst besaß also die Kirche des Papias in schriftlicher Aufzeichnung. Eben dies wird vorausgesetzt durch die Bemerkung des Papias, daß er mit Vorliebe an die „lebende Stimme“ sich gehalten und daher eifrig dem nachgeforscht habe, was solche berichten konnten, die Schüler von Herrnjüngern gewesen, oder was zu seiner Zeit noch lebende Herrnjünger selbst erzählt hätten. Aus dem Munde des Herrnjägers, dem er dabei das Wesentlichste verdankte, doch wohl des Johannes, habe er vernommen, daß Markus geschrieben habe auf Grund von Lehrvorträgen des Petrus. Man dürfe daher diesem keinen Vorwurf daraus machen, daß er manches eben so erzähle, wie er es bei jener Gelegenheit gehört. Denn nur auf treue Wiedergabe des Gehörten habe er es abgesehen, nicht auf eine geordnete Darstellung der ganzen Geschichte Jesu. Natürlich bezieht sich die Aussage des Presbyters bei Papias auf das Buch, das alle Leser des Papias als Schrift

<sup>1)</sup> Nicht verständlich ist, wie Züllicher S. 441 erst durch E. Schwarz für erwiesen ansieht, daß Papias nicht sowohl eine Sammlung von Herrnworten veranstalten, als deren rechtes Verständnis feststellen wollte. Zahn hat das schon vor Jahrzehnten dargetan.

des Markus in ihren Händen hatten. Von der als Evangelium (Papias nennt es nach dem ihn am meisten interessierenden Teil „Herrnsprüche“) des Matthäus ihnen bekannten Schrift sagte jener Presbyter, daß es ursprünglich hebräisch (d. h. aramäisch) geschrieben gewesen und es jeder, so gut er es vermochte, wiederzugeben gepflegt habe; natürlich nur so lange, als es keine schriftliche griechische Übersetzung gab. Haben die Leute, auf welche die erstere Aussage des Presbyters Bezug nimmt, etwas bei Markus vermißt, das ihnen zu einer chronologisch getreuen und vollständigen Darstellung des Lebens Jesu zu gehören schien, so ist zu vermuten, daß dies der bei Johannes dem öffentlichen Wirken Jesu voraufgehende Geschichtsabschnitt gewesen; <sup>1)</sup> — sie hatten also auch dieses als Evangelium in den Händen und es war ihnen das eigentliche Normalevangelium. Schon empfanden sie auch ein Auseinandergehen der evangelischen Berichte als etwas Befremdliches. Auf einem Anschluß an das Johannesevangelium beruht offenbar die Bezeichnung Jesu als der „Wahrheit“ bei Papias; anderwärts ist von ihm die Bezugnahme auf Joh. 14, 2 bezeugt; auch hat er den ersten Johannesbrief verwertet. Sicher nur zufällig ist es dann, daß bei Papias ein Hinweis auf Lukas fehlt.

In ein noch helleres Licht tritt das sich bildende Neue Testament in der Kirche um die Mitte des zweiten Jahrhunderts. Einen Einblick gewähren zunächst die Verteidigungsschriften des Christentums durch Justin, den Märtyrer. Dieser lehrte 130—165 in Ephesus und Rom. Von den Kirchen in Kleinasien und Rom gilt daher, was aus den Schriften Justins über das Neue Testament zu entnehmen ist. Justin weiß zu berichten, daß beim sonntäglichen Gottesdienst die Schriften des Alten Testaments und die Evangelien verlesen werden. Auch der Jude Trypho, mit dem Justin disputiert, hat die Evangelien eingesehen (Dial. 10). Justin nennt die letzteren mit einem in

<sup>1)</sup> Auch hierauf hat schon Zahn hingewiesen.

der griechischen Literatur gebräuchlichen Ausdruck „Denkwürdigkeiten der Apostel“, erwähnt aber (Kap. 66), daß sie „Evangelien“ genannt zu werden pflegten. Gemeint sind unsere vier Evangelien. Justin sagt, sie seien geschrieben von Aposteln und Apostelschülern (Dial. 103). Zufällig wird er sich so nicht ausgedrückt haben. Daß auch das Johannesevangelium dazu gehörte, kann nicht bezweifelt werden, angesichts dessen, wie Justin von dem vorweltlich bei Gott seienden Wort, durch das alles geschaffen worden, redet, und bei der unverkennbaren Verwertung von Joh. 3, 3 in Apol. I, 61 und von Joh. 1, 13 im Dial. Kap. 63. Irrtümlich aber hat man auch Beziehungen finden wollen zu dem Evangelium Petri, einer apokryphen Überarbeitung von Abschnitten unserer vier Evangelien, von der wir jetzt Bruchstücke besitzen. Wenn Justin Dial. 106 von „Denkwürdigkeiten des Petrus“ spricht, so hat er damit das Markusevangelium im Auge, wo die von ihm erwähnte Umnamung des Petrus 3, 16 berichtet wird. Schon durch die gleichartige Verlesung im Gottesdienst werden die Evangelien den prophetischen Schriften gleichgestellt. Auch sind für Justin die Apostel die schlechthin zuverlässigen Zeugen der Lehre des Herrn, der die göttliche Wahrheit kundgetan hat. Von ihrem persönlichen eigenartigen Geistbesitz ist Justin überzeugt. Die Stimme Gottes hat durch sie geredet; ihr glauben die Christen (Dial. 119). Aber der eigentlichste Wert ihrer Schriften beruht doch darauf, daß sie mit unverbrüchlicher Gewißheit die Lehre Christi darbieten.<sup>1)</sup> Die Evangelien enthalten „den unangreifbaren Kanon“ seiner Lehre „in unangreifbarer Form“, darum können sie „einem Christen an Wert und Würde nicht hinter alttestamentlichen“ Schriften „zurück-

<sup>1)</sup> M. v. Engelhardt, Das Christentum Justins (Erlangen 1878) S. 340. 362 hat hierauf aufmerksam gemacht, aber er bemerkt zugleich: „sie (die apostolischen Schriften) sind auch göttliche Schriften (wie die prophetischen) nur anderer Art.“ „Das Wort der Apostel ist das Wort Christi und wird darum schlechtweg und genau ebenso wie das Wort der Propheten als Wort Gottes bezeichnet.“

stehen“.<sup>1)</sup> Zitate aus ihnen werden dementsprechend mit einem „Es steht geschrieben“ eingeführt. Somit ist in der That hinsichtlich der Evangelien zur Zeit Justins von einer festgeschlossenen Sammlung mit aller Bestimmtheit zu reden. Worte des Herrn werden freilich mit Vorliebe von Justin herangezogen; gerade als den Lehrer der Wahrheit hebt er ja Christus hervor. Auch bedient sich Justin der Worte Jesu in einer eigentümlichen Mischung des Textes der drei ersten Evangelien: noch ist das Verhalten zum Wortlaut der Evangelien ein freies. Aber wie im gottesdienstlichen Gebrauch, so sind auch in der Schätzung der Kirche die Evangelien der Schrift Alten Testaments durchaus gleichwertig.

Direkt als inspiriert bezeichnet Justin nur eine neutestamentliche Schrift: die Offenbarung des Johannes; ihr prophetischer Charakter brachte dies mit sich. Ausdrücklich nennt er Johannes, einen der Apostel, als ihren Verfasser (Dial. 81). — Viel umstritten hat man die Stellung Justins zu den paulinischen Briefen. Sie ergibt sich im Grunde schon aus der Tatsache, daß Justin im Namen der Kirche gekämpft hat gegen Marcion, der gegen die Mitte des zweiten Jahrhunderts den Versuch einer Reformation der Kirche unternahm, um sie im Sinne des wahren Paulinismus und damit des unverfälschten Christentums zu erneuern. Marcion stützte seinen Reformversuch auf ein fest abgeschlossenes Neues Testament. In diesem befand sich ein verkürztes Lukasevangelium — die andern Evangelien waren ja die Werke von den Marcion mindestens bedenklichen Uraposteln oder standen zu ihnen in Beziehung — als Evangelium Christi und eine Sammlung paulinischer Briefe. Wie Marcion aus dem Lukasevangelium alles ihm nicht Passende ausgeschieden, so war auch diese Sammlung aus der, wie wir sehen, in der Kirche bereits in Gebrauch stehenden zurecht gemacht, mit kühner und rücksichtsloser Ausmerzungen alles dessen aus dem Text der einzelnen Briefe, was nach Marcions Überzeugung der wirklichen Verkündigung

<sup>1)</sup> Jülicher, 5./6. Aufl. S. 439 f.

des Apostels nicht entsprach. Im 2. Korintherbriefe z. B. ging Marcion von Kap. 7, 1 direkt zu Kap. 11, 2 über, wodurch er freilich den Sinn der apostolischen Worte gründlich umgestaltete und Paulus zu einem Gegner der Ehe machte. Bei der Aufnahme der einzelnen Briefe wird er daher ähnlich<sup>1)</sup> verfahren sein. Beim Epheserbrief änderte er die Überschrift. Die Briefe an Timotheus und Titus ließ er weg. Es ist von vornherein wahrscheinlich, daß es geschah, weil sie ihm unbequem waren. Dahingestellt bleiben muß, ob die Annahme des Gegners Marcions Tertullian (um 200) zutrifft, Marcion habe sie abgelehnt, weil an einzelne Personen gerichtet. Tertullian kann diese Motivierung in der Schrift gefunden haben, in der Marcion auch seinen Kanon rechtfertigte, aber vielleicht hat er jenen Grund nur vermutet.

Eine Auseinandersetzung mit Marcion war nicht möglich, ohne daß zugleich die Autorität der paulinischen Briefe in Frage kam, und als ein Mann der Kirche konnte dabei Justin nicht diesen Briefen im Widerspruch zu Marcion die kanonische Dignität aberkennen. Bestätigt wird dies durch die Tatsache der hohen Wertung der Paulusbriefe in der Kirche, deren Sache Justin führte, unmittelbar nach ihm. Sie läßt sich aber auch für Justin selbst noch direkt erweisen. In seinen Apologien freilich gegenüber Juden und Heiden hatte er keinen Anlaß, sich auf diese Briefe zu berufen. Aber aus einer Schrift Justins wohl über die Auferstehung hat uns ein Kirchenvater um 300, Methodius, ein Bruchstück erhalten, in dem dieser sich mit Gegnern der leiblichen Auferstehung über das rechte Verständnis von 1. Kor. 15, 50 auseinandersetzt. Seine Exegese ist dabei zwar geistreich, aber gezwungen (er erklärt, das Sterbliche würde vom Leben zu eigen gemacht werden); gerade dadurch jedoch bekundet

---

<sup>1)</sup> Die vielfach vertretene Anschauung, Marcion müsse die beiden Timotheusbriefe und den Titusbrief nicht genannt haben, weil er sie nicht in seinen Kanon aufgenommen, schwebt also in der Luft.

sie, daß Justin genötigt war, die Autorität der apostolischen Schrift als auf seiner Seite stehend zu erweisen. Der Wortlaut der apostolischen Aussage hat also für ihn und die von ihm repräsentierten Kreise entscheidende Geltung.

Auch die Marcion gleichzeitigen Gnostiker Valentinus und Basilides haben, wie die Nachrichten aus ihrer Schule zeigen, aus unseren Evangelien ihre Lehre zu rechtfertigen gesucht. Ein Schüler Valentins, Herakleon, hat als Erster einen Kommentar zum Johannesevangelium geschrieben, ein anderer, Ptolemäus, bei seinem Bestreben, sich ausschließlich an die Worte Christi zu halten, diese unseren Evangelien entnommen. Freilich behaupteten sie, noch in eigenen Evangelien eine Geheimlehre für die Vollkommenen zu besitzen, denn erst in jenen sei die volle Wahrheit niedergelegt. Dies nötigte auf kirchlicher Seite zu einer deutlichen Abgrenzung der von ihr als Autorität anerkannten Schriften; anerkannt nicht nur tatsächlich, sondern auch im Bewußtsein der Kirche. Sie ward durch den Gegensatz zu Marcion und zur Gnosis gezwungen, auch theologisch das Recht ihres Anspruches zu erweisen, die Besizerin der apostolischen Wahrheit zu sein. Hierzu mußte sie auf die apostolischen Schriften zurückgehen und der Bedeutung inne werden, welche diese Schriften für sie besaßen. Nicht erst jetzt hat dies Schrifttum seine Bedeutung für das Leben der Kirche gewonnen und nicht erst jetzt ist es eine Autorität für sie geworden. Aber jetzt erst ward man sich dieser Bedeutung und Autorität klar bewußt. Hatte man tatsächlich schon ein Neues Testament in den Schriften, die im Gottesdienst mehr oder minder regelmäßig und allgemein vorgelesen wurden, so erkannte man jetzt, daß man neben dem Alten Testament auch ein Neues Testament, eine Sammlung autoritativer heiliger Schriften, besaß, und reflektierte darüber, worauf ihre Stellung beruhte. Auch jetzt noch sind ihre Autoren die wertvollen Augen- und Ohrenzeugen der Geschichte Jesu und

seiner Lehre, aber zugleich beginnt nunmehr ihr apostolischer Charakter die Göttlichkeit ihrer Verkündigung zu verbürgen.

Justins Schüler Tatian zitiert schon Joh. 1, 5 wie ein Gotteswort (Kap. 13). Athenagoras, etwa 170, gebraucht „er spricht“ ganz so von Matth. 5, 28 wie von Prov. 8, 22. Das Wort des Apostels 1. Kor. 15, 53; 2. Kor. 5, 10 ist ihm als solches einfach beweisend. An der Spitze in der kirchlichen Entwicklung scheint in der zweiten Hälfte des 2. Jahrh. die Kirche Kleinasiens gestanden zu haben. Hier hatte das Christentum die größte Ausbreitung erlangt. Hier zählte sie, wie es scheint, auch schon an Bildung und Geist hervorragende Persönlichkeiten zu den Ihren. Leider wissen wir von den zahlreichen Schriften der kleinasiatischen Kirche jener Tage nur wenig mehr als die Titel. Aber auch diese kleinen Reste lassen erkennen, wie bereits von einem wirklichen Neuen Testament hier zu reden ist. Um 170 fand in der Kirche des westlichen Kleinasiens ein Streit statt über die Osterfeier. Es handelte sich vornehmlich darum, ob das Abendmahl, mit dem man die Erlösung durch den Tod und die Auferstehung Christi feierte, an dem Passah der Juden oder am Sonntag darauf zu halten sei; auch um das dieser Feier vorangehende Fasten. Man machte auf beiden Seiten die evangelischen Berichte für sich geltend. Da ist es interessant, daß der Hauptwortführer der einen Partei, der Bischof Apollinaris von Hierapolis, seinen Gegnern als durchschlagendes Argument entgegenhält, bei ihrer Auffassung würden die Evangelien miteinander in Widerspruch gebracht (chron. pasch.); schon ist also ein solcher für das Bewußtsein der Kirche unerträglich. Sein Gegner im Passahstreit, Bischof Melito von Sardes, sucht „die Bücher des Alten Bundes“ festzustellen; der Schluß ist berechtigt, daß er auch Bücher des Neuen Bundes gekannt hat.

Jener Apollinaris ist auch einer Erscheinung in der Kirche Kleinasiens entgegengetreten, die sich gegen die Einwurzelung der Kirche in die Welt richtete, der sog. neuen Prophetie. Auf

deren Entstehung hat manches eingewirkt; das an die Weise der Derwische erinnernde Gebaren der neuen Propheten macht die spätere Angabe recht wahrscheinlich, daß ihr erster Begründer Montanus früher Priester der Kybele gewesen, deren Kult mit wildem Enthusiasmus gepflegt wurde. Aber der bewegende Grundgedanke dieser „neuen Prophetie“ war doch der, auf das nahe bevorstehende Ende vorzubereiten. Ihre Anhänger suchte sie an einem Ort Phrygiens zu sammeln, wo sie die Herabkunft des neuen Jerusalems erwarteten; sie scheint jene Stätte für die „Wüste“ gehalten zu haben, wohin das vom Drachen verfolgte Weib nach Offb. 12 fliehen sollte. Von ihren Propheten und deren Offenbarungen behaupteten diese Montanisten, in ihnen sei der Joh. 16, 13 verheißene „Tröster“ erschienen, der in alle Wahrheit leiten werde. Im Gegensatz hierzu beriefen sich die kirchlichen Wortführer auf das apostolische Wort; gerade das Vorgeben einer über die in Christus und den Aposteln gegebene hinausgehende Offenbarung machten sie den Montanisten zum Vorwurf. Einer der Bekämpfer der neuen Prophetie (im Jahr 193) trug sogar Bedenken, seine Streitschrift zu veröffentlichen, um nicht dadurch (wider Offb. 22, 18) dem neutestamentlichen Wort etwas hinzuzufügen. Die Montanisten dagegen hatten jedenfalls schon damals die Aussprüche ihrer Propheten in schriftliche Sammlungen vereinigt, und wie in der Kirche die evangelischen Schriften als „Evangelium nach Matthäus“ usw. bezeichnet werden, so von ihnen jene Sammlungen als „Weissagung nach Asterius Urbanus“ usw. Ja auch zu den apostolischen Briefen scheint ein Haupt der Montanisten etwas Analoges geschaffen zu haben; denn von ihm wird berichtet, er habe in Nachahmung des Apostels einen katholischen also die ganze Christenheit belehrenden Briefe geschrieben.<sup>1)</sup>

Auf die Ankündigung des Parakleten im Evangelium des

<sup>1)</sup> Bei Eusebius, Kirchengesch. V, 18, 5. Vgl. dazu meine Geschichte d. Montanisten (Erlangen 1881), S. 133 Num.

Johannes und auf die Weissagungen der Offenbarung des Johannes beriefen sich die Anhänger der „neuen Prophetie“ in erster Stelle. Kein Wunder, daß leidenschaftliche Bekämpfer ihrer Ansprüche bis dahin fortschritten, auch die johanneischen Schriften anzufechten.<sup>1)</sup> Es ist bemerkenswert, daß noch Männer der Kirche es unternehmen konnten, dem Johannesevangelium Opposition zu machen. Andererseits aber ward doch ihnen selbst, trotz ihrem kirchlichen Eifer, diese ihre Opposition als Häresie angerechnet. Der vorhin genannte Melito hat gegen sie eine Schrift „über das Evangelium (?) und die Apokalypse des Johannes“ gerichtet. — Um 180 sehen wir bei dem Bischof Theophilus von Antiochien die Verfasser der Evangelien als ebenso inspiriert („Geistesträger“) bezeichnet wie die alttestamentlichen Schriften (II, 22). Auch eine Zusammenstellung von Paulusworten ist dem Theophilus „Befehl des göttlichen Wortes“. Man wird daher auch nicht von einer Zurückstellung der von ihm viel benutzten Paulusbriefe gegenüber den wirklich kanonischen Büchern reden dürfen, sondern man muß sagen: die kleinasiatische Kirche und die Antiochiens besaßen spätestens in dem letzten Viertel des 2. Jahrhunderts ein wirkliches Neues Testament.

Beachtenswert ist, was wir aus der antiochischen Kirche um 200 vernehmen (bei Eusebius, Kirchengeschichte, VI, 12). Der dortige Bischof Serapion hat in einer ihm unterstellten Gemeinde auf deren Wunsch den Gebrauch des apokryphen Petrus-evangeliums so lang geduldet, als er es für rechtgläubig hielt. Das Überlieferte bestehen zu lassen, war der in bezug auf den Kanon waltende Grundsatz. Jene Duldung des Petrus-evangeliums hatte aber ein Ende, als auch inhaltliche Bedenken hinzukamen. Angesichts seiner apostolischen Etikette aber erklärte nun Serapion: „Die Apostel nehmen wir an wie den Herrn“; eine

<sup>1)</sup> Daß diese Gegner der johann. Schriften in Opposition zu den Montanisten zu dieser ihrer Stellung gelangten, zeigt besonders Epiphanius haer. 51, 33. Aber auch schon Irenäus, Adv. haer. III, 11, 9.

wirkliche apostolische Schrift ist ihm heilige Schrift, und die neutestamentliche Schrift trägt für ihn apostolischen Charakter.

Auch im Abendland hatte sich diese Beurteilung des Neuen Testaments durchgesetzt. Hier zeigt der aus Kleinasien stammende Bischof Irenäus von Lyon, daß auch in dem Kirchengebiet, für das er ein Zeuge ist, im letzten Drittel des 2. Jahrhunderts im Vollsinn von einem Neuen Testament der Kirche geredet werden muß. Des Irenäus großes feyerbestreitendes Werk, wie seine nunmehr auch bekannt gewordene „Epideixis“, gewähren einen klaren Einblick und zeigen uns bei ihm ein deutlich abgegrenztes Neues Testament. Dessen Mittelpunkt bilden die vier Evangelien. Sie sind nach der Überzeugung des Irenäus in ihrer Vierzahl schon durch die vier Himmelsgegenden vorgebildet und für die Kirche so selbstverständlich wie jene für die Welt (Adv. haer. III, 11). Noch werden sie als eine Einheit bezeichnet: „Evangelium“, die einzelne Gestalt durch Beifügung „nach Matthäus usw.“ benannt. Neben die Evangelien aber tritt als nicht minder heilig die apostolische Sammlung. Zunächst die Apostelgeschichte als von den Aposteln redend und zugleich der zweite Teil einer evangelischen Schrift. Dies letztere fraglos der Grund, der ihr ohne weiteres ihre Stellung im Neuen Testament zuwies, — nicht etwa irgendwelche Erwägungen über ihren Wert für die Bekämpfung der Häretiker. Den Kern des apostolischen Teils des Neuen Testaments bildeten die paulinischen Briefe. Zwar haftet noch der Name „Schrift“ vorherrschend am Alten Testament und nie wird von Irenäus ein Wort des Paulus als „Schrift“ angeführt, aber das bleibt noch lange so, ohne daß irgendwelche Zweifel über die Zugehörigkeit jener Briefe zum Neuen Testament beständen. Auch nicht „die leiseste Spur“ weist mehr darauf hin, daß für Irenäus „die Paulusbriefe eigentlich bloß sekundäre Quelle seines Schriftbeweises seien“.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> So richtig Jülicher, S. 452.

In den Akten von Märtyrern zu Scyllis in Nordafrika aus der Zeit um 180 hat man freilich eine Ausschaltung der Paulusbriefe aus den eigentlich kanonischen Schriften finden wollen. Auf die Frage des Richters nach dem Inhalt ihrer Lade antworten sie nach dem lateinischen Text: „Die Bücher und die Briefe des Paulus, des gerechten Mannes.“ Hierdurch meinte man die Paulusbriefe aus der Zahl der „Bücher“, d. h. der heiligen Schriften, ausgeschieden. Aber wie schon die Aufbewahrung in der Lade der heiligen Bücher sie mit diesen zusammenschließt, so heißt es im wohl gleichzeitigen griechischen Text bei zutreffender Übersetzung: „Die bei uns üblichen Bücher und die dazu gehörigen Briefe Pauli, des frommen Mannes.“<sup>1)</sup>

Eine Übersicht über die neutestamentlichen kanonischen Bücher gibt ein Fragment, das nach seinem Entdecker Muratori benannt zu werden pflegt. Ursprünglich wohl griechisch geschrieben, ist es jetzt nur lateinisch in arg verdorbenem Text erhalten. Hier wird nachdrücklich der Einklang der Evangelien betont trotz abweichender Eingänge: offenbar noch mit Rücksicht auf die einst von den Gegnern der johanneischen Schriften geltend gemachten Bedenken. In der Apostelgeschichte sieht der Verfasser so sehr die Geschichte aller Apostel behandelt, daß er nur dadurch erklären zu können meint die Nichterwähnung des Martyriums des Petrus und der Reise des Paulus nach Spanien, daß der Verfasser nur von ihm selbst Miterlebtes über diese habe berichten wollen. In bezug auf die Paulusbriefe bereitet ihm deren spezielle Adresse und ihr gelegentlicher Charakter Schwierigkeiten; sollen sie doch der ganzen Christenheit göttliche Offenbarung darbieten. Der Fragmentist hilft sich so, daß er an die sieben Sendschreiben in der Offenbarung des Johannes erinnert und auf Grund dessen durch die Siebenzahl der Gemeinden, an die Paulus schreibt, die ganze Christenheit angedeutet sieht; für diese habe Paulus von vornherein seine Briefe verfaßt. Die an einzelne Personen gerichteten

<sup>1)</sup> Vgl. die feine Ausführung bei Viezmann, S. 48 ff.

Briefe des Apostels aber seien — so heißt es im gegenwärtigen Text — zur Ordnung der Kirche für heilig erklärt worden. Ein solcher Anspruch der Kirche, von sich aus einer Schrift kanonischen Charakter zu verleihen, erscheint aber in so hohem Maße befremdlich, daß wir der Vermutung werden zustimmen müssen, es handele sich hier um eine unzutreffende Wiedergabe des ursprünglichen griechischen Textes, wonach vielmehr diese Briefe trotz ihrer Adresse an einzelne Personen, von vornherein zum Zweck der Ordnung des kirchlichen Lebens geschrieben seien.<sup>1)</sup> Unter dem Namen des Apostels gefälschte Briefe an die Laodicer und Alexandriner weist der Fragmentist ab. Sie seien im Interesse der Häresie Marcions geschrieben: man wird geneigt sein, hier nicht sowohl ein richtiges Urteil als vage Vermutung anzunehmen.<sup>2)</sup> — Umstritten sind seine Angaben über die Johannesbriefe (ob er ihrer 2 oder 3 gelten lassen will)<sup>3)</sup> und über die Petrusbriefe (ob seine Worte sich, wie der Text jetzt lautet, auf die Offenbarung des Petrus beziehen, oder ob sie ursprünglich den Petrusbriefen gegolten haben.<sup>4)</sup> Während er sich zur Offenbarung des Johannes bekennt, will der Fragmentist von dem „Hirten“ des Hermas als heiliger Schrift nichts wissen. Der

---

<sup>1)</sup> Vgl. Zahn, Gesch. d. Kan. II, 1 S. 78 ff.: daß sanctificatae aus significatae entstanden und etwa *ὑποτυπώθησαν* wiedergebend.

<sup>2)</sup> Ein unechter Laodicenerbrief des Paulus ist erhalten; in ihm findet sich nichts von marcionitischer Häresie.

<sup>3)</sup> Liest man statt des sicher verkehrten Textes *superscriptio iohannis* vielmehr *superscripti iohannis*, so fällt auf die Unterscheidung dieses Johannes von einem anderen, während zuvor der 1. Brief ohne weiteres als selbstverständlich ein Werk des Apostels verwertet war. Daher die Vermutung Zahns, daß vielmehr *superscriptae* zu lesen sei, eine Wiedergabe von *ἐπιγεγραμμένοι*, und damit die beiden kürzeren bezeichnet seien, als nur durch die Aufschrift dem Johannes zugewiesen.

<sup>4)</sup> Die Worte lauten: *apocalypse etiam iohannis et petri tantum recipimus quam quidam ex nostris legi in ecclesia nolunt*. Irgendwelche Bedenken gegen die Apokalypse als ein Werk des Apostels Johannes gibt es für den Fragmentisten nicht (S. 48 ff.). Auffallen muß, daß die im Abendland sonst fast unbekannte Petrusapokalypse erwähnt wird, dagegen nicht der 1. Petrusbrief, der in allgemeiner Geltung stand. Die

„Hirt“ gehöre nicht der apostolischen Zeit, sondern der jüngsten Vergangenheit an, also sei für ihn kein Raum unter den apostolischen Schriften. Aber auch als prophetische Schrift könne er keine Stellung im Kanon beanspruchen, denn die „Zahl der Propheten ist abgeschlossen“; d. h. doch wohl: die Zeit der Prophetie ist vorüber, da es deren Aufgabe war, auf den erst zukünftigen Christus hinzuweisen; „das Gesetz und die Propheten bis auf Johannes“ (Matth. 11, 13) war ein Schlagwort jener Zeit. Mit dieser Beurteilung des „Hirten“, den noch Irenäus als heilige Schrift behandelt hatte und der als solche auch noch gegen 200 in Karthago galt, stimmt die Angabe des Nordafrikaners Tertullian um 220 überein, daß die kirchlichen Synoden sich gegen die kanonische Geltung des „Hirten“ erklärt hätten. Das Recht des „Hirten“ darauf, gelesen zu werden, und zwar wie es scheint auch in Nebengottesdiensten, wagt doch auch der Verfasser jenes Muratorischen Kanons nicht zu bestreiten.

Aus der Bemerkung Tertullians erkennen wir, wie jetzt auch auf Synoden über die Grenzen des Kanons gehandelt worden ist. Sicher hat es sich aber dabei nur um offizielle Feststellung des vorliegenden Tatbestandes, nicht um Neuerungen gehandelt. — Apostolischen Charakter nahm man jetzt für die Schriften des Neuen Testaments in Anspruch. Wie vertrug's sich aber damit, daß zwei der Evangelien gar nicht von Aposteln verfaßt waren? Hier half nun jene alte Überlieferung von dem nahen Verhältnis des Markus zu Petrus, des Lukas zu Paulus. Das Werk des Schülers, sagt Tertullian, ist als ein solches des Meisters zu beurteilen. Damit war auch die Apostelgeschichte als der zweite Teil des lukianischen Werkes mit apostolischer Autorität bekleidet. Die apostolische Herkunft sicherte auch den Briefen ihre göttliche

---

natürlichste Erklärung bleibt doch, daß hier etwas ausgefallen sei. Dann kann sich das Bedenken *quam quidam in ecclesia nolunt* auf den 2. Petrusbrief beziehen. Dieser stand nicht im Kanon der abendländischen Kirche, aber wird von Hippolyt bald nach 200 verwertet.

Autorität. „Mir geht es nicht so gut, vielmehr nicht so schlecht“, erklärt Tertullian gegenüber Marcion, „daß ich die Apostel miteinander in Zwiespalt bringe.“ „Eine Differenz zwischen den Aposteln ist“ jetzt so „undenkbar wie eine Differenz zwischen einem Worte Christi und dem eines Apostels.“ „Die Apostel sind es, die die Kirche mit Christus verbinden.“ Weil die Apostel tot sind, „haben sie in ihren Schriften den Ersatz für ihre mündliche Verkündigung hinterlassen, zum Fundament und Grundpfeiler unseres Glaubens.“<sup>1)</sup> Noch geschieht es allerdings, daß in Rom eine den Namen eines Apostels tragende Schrift, die Offenbarung Johannis, von einem kirchlichen Manne, Gajus, beanstandet wird, aber doch nur zugleich mit Ablehnung ihrer apostolischen Herkunft. Dieser „Protest ist kein Beweis dafür, daß ein Kanon mit der Apokalypse damals noch nicht existierte, sondern nur, daß er noch nicht lange genug und in noch nicht genügend festen Formen existierte um eine Korrektur ungeheuerlich erscheinen zu lassen.“<sup>2)</sup> In der Vorstellung der abendländischen Kirche ist jetzt dieser Kanon etwas so fest Begrenztes, daß wer etwas hinzu- oder hinwegtut, unter das Offb. 22, 18. 19 angedrohte Gericht fällt. Insofern nur ist die Abgeschlossenheit keine absolute, als eine abweichende Stellung einzelner Kirchen in bezug auf die Zugehörigkeit einzelner Schriften zum Kanon als möglich vorausgesetzt wird. Unter den paulinischen Briefen stand im abendländischen Kanon nicht der Hebräerbrief. Die Väter dieser Zeit kennen und benutzen ihn, Tertullian als einen Brief des Barnabas, und er sagt von ihm, daß er bei den Kirchen mehr anerkannt sei als der „Hirt“ (De pud. 10). Auch der Brief des Jakobus und der 2. Petrusbrief gehören dem Neuen Testament der abendländischen Kirche um 200 nicht an. Dies schließt nicht aus, daß Hippolyt, römischer Gegenbischof, um 220 sie kennt und verwertet. Hippolyt gebraucht auch die Akten des Paulus als in

<sup>1)</sup> Jülicher, S. 460.

<sup>2)</sup> Jülicher, S. 472 f.

der Kirche anerkanntes Buch: ein Bestandteil des Kanons seiner Kirche sind sie sicher nicht gewesen. Ob er die Petrusapokalypse verwertet, ist umstritten.

Schon ist die Bezeichnung Altes und Neues Testament die übliche Ausdrucksweise, wie Tertullian bezeugt. Gesetz und Propheten sind die Bestandteile des Alten Testaments, der „Herr“ und die Apostel die des Neuen. Hippolyt sagt einmal: „Über diesen hat die ganze Schrift nicht geschwiegen, sowohl die Propheten haben ihn vorher verkündigt, als der Herr dem Zeugnis gegeben und die Apostel dies gelehrt,“ ein andermal: „weder nach dem Gesetz, noch nach den Propheten, noch der Stimme der Evangelien, noch den Aposteln folgend.“ Tertullian liebt es, bei der Widerlegung seiner Gegner die Schrift der Reihe nach durchzugehen: „Gesetz, Propheten, Evangelium, Apostel.“ Sie bilden die Heilige Schrift mit für jeden Christen unanfechtbarer Autorität.

Nicht so klar und scharf wie im Abendland treten die Grenzen des Neuen Testaments bei einem Schriftsteller der alexandrinischen Kirche gegen 200, seit 202 in Palästina, Clemens hervor. Im wesentlichen liegt doch auch hier die Sache nicht anders. Die „vier uns überlieferten Evangelien“ stellt Clemens dem sog. „Evangelium der Ägypter“ gegenüber. Zu den paulinischen Briefen gehört hier auch der Hebräerbrief, und er wird mit Vorliebe benutzt. Nach Mitteilungen Späterer (Eusebius und Photius) hat Clemens alle katholischen Briefe kommentiert. Doch ist kein Kommentar zu 3. Joh., Jakobus und 2. Petr. erhalten — das übrige nur in altlateinischer Bearbeitung —; auch werden jene Briefe sonst nicht von ihm verwertet; ein Moment der Unsicherheit bleibt hier also zurück. Auch die Petrusapokalypse soll Clemens kommentiert haben. Den „Hirten“ hat er als „Schrift“ behandelt. Er beruft sich auch auf den Barnabasbrief, auf 1. Clemens und die Zwölfapostellehre. Apokryphe Herrn- und Apostelworte begegnen bei ihm auch sonst. Aber aus seiner

„individuellen Neigung“ „zu möglichst allseitiger Bewertung des Brauchbaren in der Überlieferung dürfen wir nicht vorschnell auf das Herkommen in seiner Kirche, sei es der alexandrinischen, sei es der palästinischen, Schlüsse ziehen“; immerhin sind dort außer Hermas wohl noch mehrere der „genannten Werke um 200 im Gottesdienst verlesen worden ohne feste Abgrenzung gegen die Apostelschriften hin“. <sup>1)</sup>

Für den Ausgleich der Überlieferungen hinsichtlich des Kanons ist der Schüler und jüngere Genosse des Clemens an der alexandrinischen Schule Origenes von Bedeutung geworden; er leitet daher eine neue Periode der Bildung des Neuen Testaments ein. Bei eigener Anwesenheit in den verschiedenen Teilen der Kirche (Besuche in Rom, Athen, Antiochien, Kappadozien, später dauernder Aufenthalt in Palästina), lernte er die Abweichungen im Kanon kennen, und wie er sich um den Text der Schrift bemüht hat, so auch um die Abgrenzung des Neuen Testaments. Den Anschluß an die kirchliche Überlieferung zu wahren, ließ er sich dabei noch in höherem Maße als sonst angelegen sein. Sein Grundsatz war, die von den Vätern gesetzten Grenzsteine nicht zu verrücken. Aber er richtete seinen Blick nicht auf die Überlieferung einer einzelnen Gemeinde, sondern auf die der Gesamtkirche. Die Dreiteilung: Evangelien, apostolische Briefe und Offenbarung Johannis scheint er begründet zu haben. Sein Neues Testament wird gebildet von den vier Evangelien, der Apostelgeschichte, den 14 paulinischen Briefen — auch der Hebräerbrief, der in seiner Kirche unter den Paulinen stand und ihm wert war, galt ihm wenigstens dem Inhalt nach für paulinisch —, allen sieben sog. katholischen Briefen — den fünf kleineren allerdings nicht ohne Bedingungen — und der Offenbarung Johannis. Aber im Hinblick auf die Abweichungen im Kanon der einzelnen Kirchen unterscheidet er verschiedene Klassen unter den Schriften, die dem Neuen Testament angehören, oder

<sup>1)</sup> Jülicher 3./4. Aufl. S. 306; 5./6. Aufl. S. 454.

doch angehören wollen. In erster Stelle stehen die allgemein anerkannten; es sind alle unsere neutestamentlichen Schriften außer 2. Petrus, 2. und 3. Johannes, Jakobus, Judas und Hebräerbrief. Diese letzteren zählt er zu den nur in Teilen der Kirche dem Neuen Testament zugerechneten Schriften. Er selbst gebraucht sie als heilige Schrift; doch erwähnt er in bezug auf 2. und 3. Johannes, daß manche sie als apostolisch beanstanden. Gern bedient er sich auch des „Hirten“ des Hermas, den er für ein inspiriertes Buch hält; auch den Barnabasbrief schließt er den katholischen Briefen an. Wie es scheint, ist ihm auch die Zwölfapostellehre heilige Schrift. Er zählt auch das Hebräerevangelium, von dem wir heute nur noch Bruchstücke haben, zu dieser Klasse von Schriften, da es nicht in der ganzen Kirche, sondern nur von den judenchristlichen Gemeinden gebraucht ward. Zitiert werden von ihm auch der erste Clemensbrief, die Predigt des Petrus und die Akten des Paulus. Andere Schriften, wie namentlich zahlreiche außerkirchliche Evangelien, lehnt Origenes bestimmt ab.

Origenes hat eine kirchliche Wissenschaft im eigentlichen Sinn auf griechischem Boden begründet. Deren Vertreter schlossen sich Origenes in ihrer Stellung zum Neuen Testament an. Aber mit der Offenbarung Johannis vermochten sie sich nicht zu befreunden. Sie direkt zu beanstanden wagten sie freilich nicht, — dazu war sie durch die einhellige Überlieferung der Kirche vorläufig noch zu sehr gefestigt; aber sie rüttelten an ihr: es lasse sich denken, daß ein anderer Johannes sie geschrieben habe. So um 250 der alexandrinische Bischof Dionysius, ein Schüler des Origenes.

Schärfer hat der Origenist Eusebius, der Begründer der Kirchengeschichtsschreibung, gegen die Offenbarung Johannis Stellung genommen. Wie Origenes legt auch er das Neue Testament betreffend den Nachdruck auf die Überlieferung der Kirchen. In seiner Kirchengeschichte achtet er sorgfältig auf die

Bewertung neutestamentlicher Schriften durch die älteren Schriftsteller. Er spricht sich dort auch zusammenhängend über die dem Neuen Testament zuzuzählenden Schriften aus (III, 25). In wesentlicher Anlehnung an Origenes unterscheidet er zwei Klassen: von allen Kirchen anerkannte und nur in einem Teil der Kirche anerkannte. Unter den letzteren aber bildet er wieder zwei Gruppen: solche, deren Aufnahme ins Neue Testament er wünscht, und solche, die er als gefälschte ausgeschieden wissen will. In der ersteren Gruppe nennt er den 2. Petrus- und den 2. und 3. Johannesbrief, die Briefe des Jakobus und des Judas. Zur letzteren gehören ihm: der „Hirt“, die Paulusakten, die Petrusapokalypse, der Barnabasbrief und die Apostellehre. Er möchte ihr auch die Offenbarung zurechnen, ist andererseits aber doch auch wieder so gewissenhaft, daß er ihre Stellung unter den allgemein anerkannten nicht in Abrede zu stellen wagt, ja er hat in seiner Kirchengeschichte ihre starke Bezeugung rückhaltlos mitgeteilt. So gelangt er zu dem eigentümlichen Selbstwiderspruch, daß die Offenbarung allseitig anerkannt und doch von der Anerkennung ausgeschlossen sein soll. Eine Stelle im Vorwort der Schrift des Papias, in der er eine Hindeutung auf die Existenz eines zweiten Johannes zu finden glaubte, hat er hervorgehoben und wahrscheinlich zu machen gesucht, daß dieser zweite Johannes — also nicht der Apostel — die Offenbarung geschrieben habe. Eine Gelegenheit, auch praktisch auf die Entfernung der Offenbarung aus dem Neuen Testament hinzuwirken, bot sich Eusebius, als ihn der Kaiser Konstantin beauftragte, 50 Prachteremplare des Neuen Testaments herstellen zu lassen; da ließ er die Apokalypse weg.

Den Mut, so der in der griechischen und römischen Kirche einhelligen Anerkennung der Offenbarung entgegenzutreten, fand Eusebius wohl dadurch, daß sie im Kanon der syrischen Kirche fehlte. Das Neue Testament dieser Kirche bildete nämlich, wie wir aus der Legende „die Lehre des Abdaeus“ und den Schriften

des sog. „persischen Weisen“ Aphraates (um 340) erfahren, das Evangelium, die Paulusbriefe und die Apostelgeschichte, also mit Ausschluß der sog. katholischen Briefe und der Offenbarung. Das Evangelium besaß die syrische Kirche zunächst in der Gestalt einer Evangelienharmonie, des Diatessarons Tatians. Aber neben diesem „Evangelium der Gemischten“ gab es doch auch bald ein „Evangelium der Getrennten“, d. h. unsere vier Evangelien. Im fünften Jahrhundert wurde der fernere Gebrauch der Evangelienharmonie gewaltsam unterdrückt. Theodoret, Bischof zu Kyrrhus, um 430—455, berichtet, daß er in seiner Diözese über 200 Exemplare des Diatessarons beseitigt habe, und nicht minder hat sein theologischer Gegner Rabbula von Edessa auf die Lesung des „Evangeliums der Getrennten“ in allen Kirchen seines Gebietes gedrungen. Unter den Paulusbriefen fehlt in diesem Kanon der Philemonbrief. Dagegen gilt der Hebräerbrief als zweifellos paulinisch. Auch ist aus den „Paulusakten“ der Briefwechsel des Paulus mit den Korinthern als dritter Korintherbrief und voll kanonisch aufgenommen. Doch werden der Hebräerbrief und dieser dritte Korintherbrief erst nachträglich in den syrischen Kanon eingedrungen sein. Vielleicht gehörte auch 1. Timotheus nicht von Haus aus dem syrischen Kanon an. Völlig fehlten die sog. katholischen Briefe und die Offenbarung.

Die Nachbarschaft der syrischen Kirche hat gelegentlich auch in den angrenzenden Gebieten der griechischen Gemeinden Bedenken gegen den Philemonbrief veranlaßt. In Übereinstimmung mit dem syrischen Kanon hat, wie es scheint, der Märtyrer Lucian in Antiochien († 311) 2. Petr., 2. 3. Joh., Judas und die Offenb. aus seinem Neuen Testament hinausgewiesen. Unter dem Einfluß des Eusebius fanden dort auch die kleinen katholischen Briefe allgemein Aufnahme; aber die Offenbarung ward auf dem Boden Asiens zunächst überwiegend ausgeschlossen, — im Widerspruch mit ihrer Geltung in der älteren Kirche.

Es blieb doch nicht das letzte Wort in der Entstehungsgeschichte des Neuen Testaments. In Aegypten hat Athanasius durch seinen für das Osterfest von 367 erlassenen Brief den Gebrauch von Apokryphen als heiligen Schriften ein Ende zu machen gesucht und zu diesem Zweck ein Verzeichnis der kanonischen Schriften gegeben. „Er ist der Erste, welcher die 27 Bücher unseres Neuen Testaments als die allein kanonischen hinstellt.“<sup>1)</sup> Athanasius unterscheidet von ihnen solche Schriften, die den zum Christentum Herzutretenden vorgelesen werden sollen. Als solche nennt er an neutestamentlichen Apokryphen den „Hirten“ und die „Zwölfapostellehre“; nicht den Barnabasbrief, obwohl diesen noch sein Freund Serapion neben dem Römerbrief verwertet.

Der Kanon des Athanasius ist schließlich in der ganzen Kirche durchgedrungen. Der Ausschluß aller katholischen Briefe durch Theodor, Bischof von Mopsueste (gest. 429), hat nicht einmal die Praxis der ihn als den Schrifterklärer feiernden ostsyrischen Kirche bestimmt, deren Kanon vielmehr der des Lucian geblieben ist. Dagegen hat sich auch in der griechischen Kirche Asiens die Offenbarung Johannis wieder durchgesetzt.

Im Neuen Testament des Abendlandes hatten eine gesicherte Stellung seit dem ausgehenden zweiten Jahrhundert neben den Evangelien und der Apostelgeschichte die dreizehn Paulusbriefe und die Offenbarung, doch auch 1. Petri und 1. Johannis. Eigentümlicherweise verschwindet dagegen der Judasbrief wieder zeitweilig aus dem Gebrauch der afrikanischen Kirche. Ein afrikanisches Verzeichnis der neutestamentlichen Schriften von etwa 360, der sog. Kanon Mommsens, nennt am Schluß drei Johannes- und zwei Petrusbriefe; aber eine wohl fast gleichzeitige Bemerkung dazu will nur je den ersten Johannes- und Petrusbrief gelten lassen. Den Jakobus- und Judasbrief erwähnt jenes Verzeichnis überhaupt nicht.

<sup>1)</sup> Zahn, Grundriß, S. 60.

Die Abweichungen von dem östlichen Kanon ließen sich nicht mehr ignorieren, seit die Kirche im 4. Jahrhundert als Reichskirche zu strafferer Einheit zusammengefaßt wurde und infolge der trinitarischen Kämpfe abendländische Bischöfe im Osten, ein Athanasius im Westen als Exilierte zu weilen hatten. Jetzt machte man auch die griechische theologische Literatur, namentlich die exegetische, durch Übersetzungen und Bearbeitungen der lateinisch redenden Kirche zugänglich. Zahlreiche Pilger des Abendlandes wallfahrteten nach Ägypten und Palästina. Unter ihnen ist für die Angleichung des abendländischen Kanons an den Osten, die jetzt nicht ausbleiben konnte, keiner einflußreicher geworden, als der gelehrte Hieronymus. Im Jahr 382 hielt der Bischof Damasus von Rom eine Synode, bei der Hieronymus das entscheidende Wort führte. Sie traf Festsetzungen über die anzunehmenden und zu verwerfenden Bücher. Zu den Paulusbriefen ward jetzt auch der Hebräerbrief gerechnet, und nach Offenbarung und Apostelg. wurden auch die sieben katholischen oder, wie man sie nannte, kanonischen Briefe aufgenommen. Auf die beiden Petrusbriefe folgte Jakobus, 1. Johannes, dann 2. und 3. Johannes als Briefe des Presbyters Johannes und Judas; Jakobus und Judas werden nun auch Apostel genannt. — Roms Festsetzung entschied für das Abendland. Nur Afrika behauptete wie stets eine gewisse Selbständigkeit auf den Synoden zu Hippo 393 und zu Karthago 397. Der Hebräerbrief ward den 13 Paulusbriefen angereiht, aber doch von ihnen unterschieden — Augustin hat seit 408 wieder vermieden, ihn als paulinisch zu zitieren —, Jakobus und Judas an den Schluß der Briefe gesetzt, 2. und 3. Johannes als Briefe des Apostels anerkannt. Die Synode von Karthago im Jahre 419 hat diese Bestimmungen noch einmal wiederholt. Die Sammlung der 27 kanonischen Bücher, die Athanasius in seinem Osterbrief festgestellt hatte, war seit dem Anfang des 5. Jahrhunderts im Abendland allgemein anerkannt.

Ausgeschlossen vom Neuen Testament war damit, was bis dahin in einem gewissen Zusammenhang mit diesem gestanden hatte.

Eines zeigt dieser Überblick über die Entstehung des Neuen Testaments aufs deutlichste. Sein Zustandekommen beruht nicht auf irgendwelchem absichtlichen Handeln der Kirche, etwa auf Beschlüssen von Synoden, die ein Neues Testament herzustellen unternommen hätten. Vielmehr ist das Neue Testament erwachsen aus der Vorlesung dieser Schriften im gemeindlichen Gottesdienst. Synoden, welche darüber beraten haben, konstatierten nur, was bereits in tatsächlicher Geltung stand, und schieden solches aus, was unberechtigterweise einzudringen suchte. So erklärt es sich auch, daß einerseits jene Versuche von Darstellungen der evangelischen Geschichte, deren Luk. 1, 1 gedenkt, nicht erhalten geblieben sind, und daß andererseits in 4 Evangelien und nicht in einem die Kirche die Geschichte Jesu besaß. Nach der schon von Papias (S. 16) überkommenen Überlieferung war das Matthäusevangelium ursprünglich aramäisch geschrieben und mußte beim jedesmaligen Gebrauch ins Griechische übertragen werden. Es ist ebenso begreiflich, daß man daneben das griechische Markusevangelium freudig begrüßte, wie daß es sich auch neben diesem, weil den Gemeinden bereits vertraut, behauptete. Auch Lukas und Johannes sind so früh entstanden, daß sie sich allerwärts durchsetzten. Dazu werden die einzelnen Evangelien sich zunächst in verschiedenen Teilen der Kirche eingebürgert haben. Sehr bald jedoch muß ein Austausch in bezug auf unsere vier Evangelien erfolgt sein, da wir sie schon in der Zeit der apostolischen Väter nebeneinander gebraucht sehen. Höchst unwahrscheinlich ist es, daß noch Marcion nur deshalb allein das umgestaltete Lukasevangelium in seinen Kanon aufgenommen, weil dies das in seiner Heimat gebräuchliche gewesen. Vielmehr kamen für ihn die drei andern Evangelien schon deshalb in Wegfall, weil von Uraposteln und deren Schüler verfaßt, die er als dem Evangelium Christi untreu geworden beurteilte. — Andere als

die vier Evangelien haben nur beschränkten Eingang zu finden und daher sich nicht zu behaupten vermocht. Das sog. Hebräer=evangelium kommt dabei nicht in Betracht, denn es war das Evangelium der nur aramäisch redenden Judenchristen. Alle jüngeren Evangelien, wie das des Matthias, des Philippus usw. vertraten dazu unkirchliche Anschauungen. Dies gilt auch von dem 1892 in einem Bruchstück bekannt gewordenen Petrus=evangelium (s. S. 17). Es ist auf Grund unserer vier Evangelien komponiert, aber hat phantastische Züge eingetragen und Jesus zu einer Scheingestalt gemacht. Aus dem Sand Ägyptens sind uns in jüngster Zeit wiederholt Bestandteile evangelienartiger Schriften geworden. Aber alles, was sie an Worten Christi enthalten, steht weit zurück hinter dem, wie er in unsern Evangelien redet. Im besten Fall bieten sie Anklänge an Worte Jesu in unsern Evangelien, aber nirgends die lautere evangelische Wahrheit.<sup>1)</sup> Im sog. Protevangelium des Jakobus — wie es scheint, schon Justin um 155 bekannt — ist die Geschichte der Geburt Christi schon von der Sage umrankt, ganz zu schweigen von den törichten Fabeleien des Thomasevangeliums über das Kindesalter Jesu. Das Verständnis für Jesu Herrlichkeit in seiner Niedrigkeit fehlt allen diesen apokryphen Evangelien vollständig. — Wir sahen, welche Schwierigkeit der Reflexion der Theologen der Gelegenheitscharakter der Paulus=briefe bereitete und wie ärgerlich die realistische Zukunftserwartung der Apokalypse der Schule des Origenes war. Nicht durch eine Tat der Theologen und Kirchenmänner, sondern im Erleben der Kirche selbst ist ihr das Neue Testament geworden. Das Walten Gottes im Werden des Neuen Testaments zu erkennen, genügt schon ein Blick auf die ausgeschiedene nachapostolische Literatur: die Breite des Clemensbriefes (hier wird Kap. 25 das Wiederaufleben des Vogels Phönix als Zeugnis für die Toten=

<sup>1)</sup> Vgl. besonders den eingehenden Nachweis von Zahn, Geschichte des Kanon I, 655 ff.

auferstehung verwertet) und des — zugleich durchsichtiger Klarheit so sehr ermangelnden — „Hirten“, das maßlose Allegorisieren des sog. Barnabasbriefes. Nichts davon war geeignet, dauernd den Lebensweg der Kirche zu erleuchten.

Ihr Neues Testament aber blieb fortan der Kirche unveräußerlicher Besitz, und niemand kann ermessen, welcher Segen ihr daraus zu allen Zeiten zugeströmt ist; immer hat es sich irgendwie in ihr wirksam erwiesen. In ihm hat sie für die ganze Dauer ihrer irdischen Wallfahrt die Heilsoffenbarung Gottes in Christus und deren apostolisches Verständnis zu eigen. Das Evangelium wird dadurch für sie stets aufs neue lebendig; so hat sie an dieser ihrer neutestamentlichen Schrift eine unversiegbare Quelle der Heilserkenntnis. Nicht ein geoffenbartes Glaubensgesetz, wie z. B. der Koran, ist diese Schrift, aber Christus als der Mittler der Gottesgemeinschaft erschließt sich darin dem gläubigen Erkennen. Einen andern Grund des Heils aber kann niemand legen, als den, der gelegt ist, Jesus Christus; darum bleibt auch der Leitstern der Kirche ihr Neues Testament. Von ihm gilt erst recht das Wort des Heilandes: „Suchet in der Schrift, denn ihr . . . habt das ewige Leben darinnen; und sie ist's, die von mir zeuget.“



Eine Fundgrube für Prediger und Lehrer  
Ein anregendes häusliches Lesebuch \*\*\*\*

nennt die „Lit. Rundschau f. d. ev. Deutschland“

# Das Neue Testament

in religiösen Betrachtungen für das moderne Bedürfnis.

In Verbindung mit anderen herausgegeben von

Pfarrer Lic. theol. Dr. **G. Mayer.**

Erscheint in 50 Lieferungen. — Jede Lieferung umfaßt 80 S. und kostet für Subskribenten 1 M.; Einzelpreis 1,20 M. Je 2—5 Lief. bilden einen Band.

---

Meisterhaft weiß Verfasser zum Herzen zu reden. Aus einem solchen Werke kann jeder Religionslehrer recht viel Belehrung, Begeisterung, Erquickung schöpfen.

**Preussische Lehrerzeitung.**

Das eigenartige Bibelwerk, das sich mit feinen kurzen, packenden Betrachtungen vor allem an den modernen Menschen wendet und auf seine Gedanken und Empfindungen eingeht, kommt einem wirklichen Bedürfnis entgegen, das beweisen die vielen anerkennenden Urteile und der stetig wachsende Abnehmerkreis. Die Behandlung ist gedankenreich, packend, z. T. geradezu frappant durch Weite des Blicks.

**Der deutsche Schulmann.**

---

**Die Bände werden auch einzeln abgegeben.**

---

Bisher erschienen:

- Band I. **Das Matthäusevangelium.** Vom Herausgeber. Subskriptionspreis geb. 5,60 M.; Einzelpreis geb. 6,60 M.
- Band II. **Das Markusevangelium.** Vom Herausgeber. Substr. geb. 2,60 M.; Einzelpreis geb. 3 M.
- Band III. **Das Lukasevangelium.** Von Pfarrer Lic. Dr. Boehmer. Substr. geb. 4,60 M.; Einzelpreis geb. 5,40 M.
- Band V. **Die Apostelgeschichte.** Von Konf.-Rat u. Hospred. a. D. Ahe. Substr. geb. 4,60 M.; Einzelpreis geb. 5,40 M.
- Band VI. **Der Römerbrief.** Vom Herausgeber. Substr. geb. 3,60 M.; Einzelpreis geb. 4,20 M.
- Band VII. **Die Korintherbriefe.** Vom Herausgeber. Substr. geb. 4,60 M.; Einzelpreis geb. 5,40 M.
- Band X. **Die Thessalonicherbriefe.** Vom Herausgeber. Substr. geb. 3,60 M.; Einzelpreis geb. 4,20 M.
- Band XIV. **Der Hebräer- und Judasbrief.** Von Pfarrer Lic. Dr. Boehmer in Raben. Substr. geb. 2,60 M.; Einzelpreis geb. 3 M.

Das Werk wird bis Herbst 1910 vollständig vorliegen.

==== Ausführliche Prospekte und Probeheft gratis. ====

**Prof. D. Fritz Barth:**

---

# Einleitung in das Neue Testament.

7 M., geb. 8 M.

Inhalt: Aufgabe u. Methode der Einleitung ins Neue Testament. — Die Entstehung der Bücher des Neuen Testaments. — Die Sammlung der Bücher des Neuen Testaments. — Der Text des Neuen Testaments.

---

Obgleich an Einleitungen in das Neue Testament in den letzten Jahrzehnten treffliche Darstellungen erschienen sind, war doch eine fühlbare Lücke vorhanden. Die einen sind so weitläufig angelegt, daß sie für den gewöhnlichen Leser unübersichtlich und schwer zu bewältigen sind, andere eignen sich zwar vorzüglich für Bibelleser, aber für **Theologen**, insbesondere für **Theologiestudierende** gehen sie doch zu wenig auf die streitigen Fragen ein. Noch andere lesen sich zwar sehr gut, aber sie führen weniger in den Inhalt des Neuen Testaments, als in die theologischen Streitigkeiten über dasselbe ein, und die Art, wie dieselben namentlich bei Jülicher beleuchtet werden, ist eine sehr einseitige. Verf. hat sich die Aufgabe gestellt, eine nicht allzu ausführliche „Einleitung“ zu schreiben, welche aber wirklich zur Einleitung in das Verständnis des Neuen Testaments dienen soll. R.

Dies neueste Buch von Barth . . . wird allen Bibelfreunden als ein wertvolles Hilfsmittel zur Einführung in das Neue Testament getrost empfohlen. Ein gutes Buch. **Berner Tageblatt.**

Ein in gemein-verständlicher Darstellung gehaltenes Werk. Diese Einleitung ins Neue Testament soll und wird eine Lücke ausfüllen. Barth will eine Einleitung bieten, die weniger die theologischen Streitigkeiten beleuchtet, als wirklich in den Inhalt des neutestamentlichen Schrifttums einführt. — Wer den Verf. schon kennt, etwa seine „Hauptprobleme des Lebens Jesu“ gelesen hat, wird mit großem Vertrauen sich auch hier seiner Führung hingeben. Verbindet er doch geschichtlich unbefangenen Sinn mit edler Behutsamkeit gegenüber allzu vorschnellem, subjektivistischem Empfinden, freimütige, wahrhaft evang. Beurteilung des Wertes der einzelnen neutestamentlichen Schriften mit tiefer, frommer Ehrfurcht vor dem göttlichen Offenbarungscharakter des Ganzen. Es werden nicht nur Studenten und Pfarrer, denen das Amt zu Spezialstudien wenig oder keine Zeit läßt, dem verehrten Verfasser reichen Dank wissen, sondern auch unseren gebildeten Laien wird Barth willkommene und unentbehrliche Führerdienste tun auf dem Wege zu einem wirklichen und lebendigen Verständnis der neutestamentlichen Schriften. **Reform. Kirchen-Zeitung.**



Princeton Theological Seminary Libraries



1 1012 01245 3892





